



JOHANNES WILKES

DER FALL CARUSO

EIN FRÄNKISCH-NEAPOLITANISCHER KRIMI
ARS VIVENDI



Johannes Wilkes, Jahrgang 1961, wurde in Dortmund geboren und absolvierte ein Studium der Medizin in München. Seit mehr als fünfundzwanzig Jahren lebt er in Franken und führt in Erlangen eine sozialpsychiatrische Praxis. Neben populären Sachbüchern schreibt er auch belletristische Werke. So ermittelte Kommissar Mütze u. a. bereits in den Frankenkrimis »Der Fall Rückert« (2016), »Mord am Walberla« (2018) und »Tod auf dem Poetenfest« (2019).

Johannes Wilkes

Der Fall Caruso

Frankenkrimi

ars vivendi

Originalausgabe

1. Auflage Juli 2020
© 2020 by ars vivendi verlag
GmbH & Co. KG, Bauhof 1,
90556 Cadolzburg
Alle Rechte vorbehalten
www.arsvivendi.com

Umschlaggestaltung: FYFF, Nürnberg
Motivauswahl: ars vivendi
Umschlagfoto: © nurulanga/istock
Druck: CPI books GmbH, Leck
Gedruckt auf holzfreiem Werkdruckpapier
der Papierfabrik Arctic Paper



Printed in Germany

ISBN 978-3-7472-0186-2

Der Fall Caruso

Die Explosion war gigantisch. Sie zerfetzte nicht nur den Fiat Ducato, sie zerfetzte die Scheiben sämtlicher Häuser an der Piazza Amedeo, ließ sie wie dünne Glühbirnen zerplatzen; ja, bis weit in die Nebenstraßen hinein, in die Via Martucci, die hinunter zur Küste führte, die Via Francesco Crispi und in die Via Vittoria Colonna, die vom Zentrum kam, raste die Druckwelle hinein und ließ das Glas zerspringen. Hätte jemand die Szene beobachtet, er hätte den Anblick wohl als völlig surreal erlebt, als Inszenierung einer infernalischen Macht. Bei aller chaotischen Energie aber lag im Ablauf der Katastrophe zugleich eine entsetzliche Logik, eine Dynamik mathematischer Präzision. Als wütete jemand mit einem unsichtbaren Vorschlaghammer, zerplatzte eine Scheibe nach der anderen; im harten Stakkato eines Maschinengewehrs ertönte das Donnern, Bersten und Klirren, alles folgte einer genauen Orchestrierung.

Augenblicklich wurden die Anwohner aus dem Schlaf gerissen. Über die Unglücklichen, deren Schlafräume zur Straße hinaus gingen, ergoss sich ein Regen aus Glassplittern. Wer jedoch glaubt, dass sich im selben Moment ein entsetztes Geschrei erhoben hätte, der irrt. Das Gegenteil war der Fall. Nachdem das Echo der Detonation verhallt, das Glas zersprungen, die letzte Scherbe zu Boden gefallen war, trat ein Moment lähmender Stille ein. Die Nacht hielt gebannt den Atem an. Dann zerriss das Heulen eines Hundes das Schweigen. Als hätte alles auf dieses Signal gewartet, ertönte nun ein wildes Rufen und Schreien. Man sprang aus den Betten, die Lichter in den Wohnungen flammten auf, alles lief zu den zerborstenen Fenstern, blickte ängstlich hinaus in die Nacht, hin zum Feuerberg, zum Vesuv.

Doch der Vesuv war unschuldig. Er hatte sich in dichte Wolken gehüllt und schickte nicht das kleinste Feuer zum Himmel. Nicht die Mächte des Schicksals hatten die Unschuld dieser Nacht zerstört, nicht der Vulkan trug Schuld an der ungeheuren Explosion. Ungeheuer ist viel, doch nichts ist ungeheurer als der Mensch.

Freitag

»Lust auf eine Reise?«

»Wohin?«

»Nach Neustadt.«

»Welches Neustadt? Neustadt an der Aisch?«

»Neustadt in Italien!«

Um ein Haar hätte er die Bodenvase mit den frischen Ranunkeln umgestoßen, so stürmisch umarmte Karl-Dieter seinen Freund Mütze. Neapolis! Neapel! Zu deutsch: Neustadt. Ein jeder hat seine Traumstadt, für Karl-Dieter war es Neapel, immer schon gewesen. Eine Stadt wie eine Opernbühne, für ihn, den Kulissenbauer, der Inbegriff urbaner Schönheit. Wie viele Neapelbücher hatte er bereits verschlungen, wie viele Filme gesehen, die am Golf von Neapel spielten! Sophia Loren in *Das Gold von Neapel*, Jack Lemmon in *Avanti, avanti!* oder Matt Damon als *Talentierter Mr. Ripley*. Und dann Caruso! Die Heimatstadt Carusos! Karl-Dieter besaß zahlreiche Platten des begnadeten Tenors und war überzeugt, nur eine Stadt wie Neapel war in der Lage, eine solche Stimme hervorzubringen. Zu seinem Kummer aber ist er noch nie in seiner Traumstadt gewesen, und nun gab's die Reise sogar auf Staatskosten. Karl-Dieter konnte sein Glück kaum fassen. Zumal das Markgrafen-theater wegen eines technischen Defekts an der Obermaschinerie für unbestimmte Zeit lahmgelegt war, er also nichts zu tun hatte.

Am selben Tag noch bestieg das Paar in Nürnberg den Flieger, und schon schwebten sie dem Süden entgegen.

»Wir sind Touristen!«, hatte Mütze ihm noch eingeschärft.

»Klar doch, was sonst?«

Dass Mütze beruflich nach Neapel musste, konnte Karl-Dieters Laune nicht trüben. Wie auch! Wäre er sonst in den Genuss dieser Reise gekommen? Und wie schnell jetzt alles ging. Kaum war der Flieger über die Alpen und den Stiefelschaft geglitten, setzte er bereits wieder zum Landeanflug an. Karl-Dieter lehnte sich so weit wie möglich nach vorne, um einen Blick aus dem Fenster zu erhaschen. Weiß blitzte es von den Bergen, auf den Höhen des Apennins gab's für die Frühlingssonne noch viel zu tun, an die Küste aber schmiegte sich das tiefblaue Meer. Karl-Dieter beugte sich noch ein Stück weiter vor, bis der Sicherheitsgurt protestierte. Eine weite Bucht schob sich in seinen Blick. Das musste er sein, der Golf von Neapel! Und da vorne, die Insel! Das war Capri. Oder war es Ischia?

»Und dort! Schau Mütze, der Vesuv!«

Majestätisch glänzte der berühmte Vulkankegel in der Sonne, von seinen tieferen Hängen ergoss sich ein wildes Dächermeer hinunter zur Stadt, zur Küste. Was für ein Anblick! Karl-Dieter hätte jubeln können. *Bella Napoli!*

»Puo parlare un po' più lentamente?«

Karl-Dieters Italienisch reichte nicht aus, um Pamela sofort zu verstehen. Die Wirtin des B&Bs war eine noch junge Frau mit dunklen, leicht unruhigen Augen. Ihr glänzendes Haar hatte sie zu einem kleinen Zopf gebunden. Durch seine langjährige Tätigkeit an der Dortmunder Oper, der »Apfelsinenschale«, hatte sich Karl-Dieter einen hübschen italienischen Wortschatz angeeignet, allerdings speiste sich sein Repertoire vorwiegend aus italienischen Libretti, das heißt aus Liebe, Tod und Leidenschaft. *Donna mi la mano ...* Das hätte Karl-Dieter locker verstanden. Was aber hatte die junge Wirtin von ihm wissen wollen? Karl-Dieter war

irritiert. Hatte sie ihn gefragt, ob sie einen Fön wünschten? Oder eine zweite Garnitur Bettwäsche? Es war einfach nur peinlich. Wegen seiner Italienischkenntnisse hatte er Mütze mit dem Einverständnis des Alten begleiten dürfen, des Leiters der Erlanger Polizeiinspektion, und nun beherrschte er nicht einmal die einfachste Konversation. Oder lag es am Dialekt? Er klang fast wie ein Gesang, Endungen wurden einfach weggelassen, melodisch leicht umschmeichelte er die Ohren. In Neapel schien man tatsächlich ein anderes Italienisch zu sprechen als im Norden.

»Scusi. Könnten Sie den Satz noch einmal wiederholen?«

»Hier ischd's bassierd!«

Commissario Bellini war ein untersetzter Schnauzbartträger, der in seiner stattlichen Uniform trotz seiner eher bescheidenen Körpergröße einen respektablen Eindruck machte. Drei goldene Sterne prangten auf seinen Schulterklappen, stolz seinen Rang ausweisend. Gab es elegantere Polizeiuniformen als in Italien? Zu Bellinis Autorität trug aber auch der scharfe Blick seiner schwarzen Knopfaugen bei, die Lebhaftigkeit seiner Gesten erinnerte an einen Dirigenten. Mütze musste schmunzeln. Bellinis energisches Auftreten stand im merkwürdigen Kontrast zu seinem weichen, italienisch gefärbten Schwäbisch.

Mit Verve deutete der Commissario auf die verbrannte Stelle auf dem Pflaster. Mütze nickte. Die Kraft der Explosion muss enorm gewesen sein. Auf der Piazza waren die Aufräumarbeiten noch in vollem Gange. Unter den Augen zahlreicher Zaungäste hievte ein Kran eine Glasscheibe zu einem der beschädigten Paläste hinauf, viele Fenster waren noch provisorisch mit Sperrholzplatten gesichert, zerrissene Markisen hingen im Wind, das »T« des kleinen Tabacchi

hatte es zersiebt, und selbst den massiven Eingang zur U-Bahnstation, die sich ebenerdig in den Berg schob, hatte es erwischt: Viele der blauen Buchstaben fehlten, sodass man den Namen der Station nur erraten konnte. Wie bei einem Kreuzworträtsel, schoss es Mütze durch den Kopf.

»Die Mafia?«

Der Commissario zuckte mit den Achseln und rollte dramatisch die Augen. Er gab sich Mühe, höflich zu bleiben, unverkennbar aber war, wie wenig er von Mützes Anwesenheit hielt. Zum Teufel, warum hatte man ihm diesen Kollegen geschickt? Nur, weil das Opfer ein Deutscher war? War sein Deutsch etwa nicht gut genug, um die Frau des Opfers zu vernehmen? Mamma mia! Bellini hatte in seiner Jugend vier Jahre in Sindelfingen geschafft, an den Werksbändern von Mercedes, bevor er in Rom die Ausbildung zum Polizisten begonnen hatte. Konnte er auch kein Deutsch, so doch zumindest ein passables Schwäbisch. Oder hatte die Anwesenheit dieses Deutschen andere Gründe? Traute man ihm und seinen Kollegen etwa nicht zu, den Fall alleine aufzuklären, hielt man ihn am Ende für korrupt? Ein deutscher Staatsbürger war ums Leben gekommen, gut, oder vielmehr schlecht, aber in Neapel war nun mal die italienische Polizei zuständig und kein Commissario aus dem kalten Norden. Was verstand dieser Mütze schon von Neapel? – Die Mafia! Heilig's Blechle! Wenn, dann ging der Anschlag aufs Konto der Camorra. Ein BMW wurde doch auch nicht in Stuttgart gebaut. Und außerdem gab es in Neapel auch ganz gewöhnliche Verbrechen, also unorganisierte. Der Commissario rollte erneut die Augen und sandte einen Blick zu einer kleinen Marienfigur hinauf, die wie durch ein Wunder unverehrt geblieben war. Madonna mia! Wen hatte man ihm da nur geschickt?

»Da vorne, der ausgestreute Sand, was hat der zu bedeuten?«, fragte Mütze und deutete auf den Bürgersteig nahe der U-Bahnstation.

»Hundeblut«, sagte der Commissario, »das einzige Opfer außer dem Fahrer. Die – wie sagt man? – die Welle des Drucks hat den Köter gegen den Zeitungskiosk geschleudert, dabei hat er sein rechtes hinteres Bein verloren. Der Fahrer ist völlig verbrannt.« Bellini zückte sein Handy und hielt Mütze ein Foto hin. Mütze verzog das Gesicht. Kein schöner Anblick. Selbst wenn man kein Hundebesitzer war. So ein abgerissener Hundelauf war einfach nur tieftraurig.

»Hat sich sein Besitzer schon gemeldet?«

»Besitzer?« Der Commissario lachte auf. »Lieber Herr Kollege, Neapel ist die Hauptstadt der Straßenhunde.«

»Hat man das Tier gefunden?«

»Bislang nicht. Es muss noch davongehumpelt sein, hat sich vermutlich zum Sterben in irgendeinem Loch versteckt. Aber wollen Sie nun das Wägle sehen, Signor collega?«

Mütze nickte und verkniff sich ein Grinsen.

Von einem Auto konnte man nicht mehr sprechen. Ein ähnliches Gebilde hatte Mütze einmal auf einer Ausstellung für moderne Kunst gesehen, zu der ihn Karl-Dieter ins Neue Museum nach Nürnberg geschleppt hatte. Das verkohlte, von grausamen Kräften verbogene Stahlgerippe stand einsam auf dem Hof der Polizeiinspektion. Sie hatten es nicht weit gehabt, das zuständige Commissariato befand sich in der Via Tarsia, nicht weit vom Palazzo Carafa di Maddaloni. Mütze ging langsam um das Wrack herum. An Stellen, die nicht mit Ruß bedeckt waren, etwa an Teilen des Daches oder an der Motorhaube, war der Stahl bläulich-grün verfärbt, manchmal schimmerte er sogar in Regenbogenfarben.

»Wir schätzen, eine 20-Kilo-Bombe. Almeno. Könnten auch bis zu 50 Kilogramm Sprengstoff gewesen sein.«

Mütze pffte zwischen den Zähnen. Langsam schritt er um das Wrack herum. Eigenartigerweise hatte einer der Autoreifen die Explosion unbeschadet überlebt. Wie war das möglich, bei der Hitze? So seltsam das klang, der Reifen war das Makaberste an dem Haufen Schrott. Der Reifen erst machte klar, dass dies einmal ein Auto gewesen war und dass in diesem Auto ein Mensch sein Leben ausgehaucht hatte.

»Die Metapher, lieber Kollege, ist schief«, sagte der Commissario mit überlegenem Lächeln, »zum *Hauchen* dürfte der Ärmste nicht mehr gekommen sein.«

»Was ist mit seiner Leiche?«

»Die wollet Sie ned sehe, aber wirklich nicht, caro amico!«

Karl-Dieter war von ihrem Zimmer auf Anhieb begeistert. Ein freundlicher, überraschend großzügiger Raum, dessen Fenster teils zum Hof, teils zur Straße hinausgingen. Sogar einen kleinen Balkon gab es. Die Küche war für alle Gäste da. Das wichtigste Gerät dort war natürlich die Espressomaschine. Karl-Dieter hasste zwar Alukapseln, die nur unnötigen Müll verursachten, im Urlaub aber durfte man das grüne Auge schon mal zudrücken. Händereibend machte er sich daran, ihre Koffer auszupacken. Auch den von Mütze. Mütze hatte sich bei der Auswahl seiner Kleidungsstücke mal wieder aufs Wesentliche beschränkt. Kopfschüttelnd faltete Karl-Dieter die T-Shirts seines Freundes, den er in heimlichen Selbstgesprächen stolz seinen Mann nannte, und legte sie sorgfältig in den Schrank. Bei der nächsten Reise würde er das Einpacken gleich mitübernehmen. Wie

konnte man all die Hemden und Shirts, die er so liebevoll gebügelt hatte, nur so nachlässig in den Koffer werfen? Seufzend strich er Mützes Jeans glatt. Er würde Pamela nach einem Bügeleisen fragen. In Italien kam es schließlich darauf an, eine *bella figura* zu machen. Warum war Mütze nur solch ein Prolet?

Die geleerten Koffer schob Karl-Dieter auf dem Schrank so weit nach hinten, dass sie völlig aus dem Blickfeld verschwanden. Das war wichtig. Nichts Schlimmeres, als im Urlaub ständig einen Koffer anschauen zu müssen, erinnerte einen dieser doch stets an die Abreise.

Als er das Hotelzimmer zu seiner Zufriedenheit eingerichtet hatte, öffnete Karl-Dieter die Balkontür und trat ins Freie. Vor ihm lag ein Innenhof, an dem Heinrich Zille seine Freude gehabt hätte, ein höchst malerischeres Durcheinander: bunte Wäschestücke an den Leinen, üppig wuchernde Grünpflanzen und abenteuerliche Balkonmöblierungen. Petrolfarbene Fensterläden und zwischen Ocker und Rot changierendes Mauerwerk erfreuten das Auge, und selbst die schadhaften Stellen des Putzes störten nicht, genauso wenig wie die unverzichtbaren Satellitenschüsseln, im Gegenteil, alles fügte sich zu einer Einheit, dem stimmigen Bild südlicher Urbanität.

Als sein Blick nach unten ging, bemerkte Karl-Dieter im Schatten einer rot-weiß gestreiften Markise einen Jungen von vielleicht zwölf Jahren, der in einem Rollstuhl saß. Neben dem Jungen hing ein Käfig, in dem ein Wellensittich auf einer Stange schaukelte und versuchte, ein Lied zu pfeifen, er kam jedoch nicht über die ersten fünf Töne hinaus. Der Junge hörte dem Vogel aufmerksam zu und setzte, wenn der Vogel verstummte, die Melodie fort. Karl-Dieter kam das Lied seltsam vertraut vor, leise trat er ans Geländer

und beugte sich vor. Plötzlich hob der Junge seinen Kopf. Unwillkürlich bewegte Karl-Dieter die linke Hand wie zum Gruß, zart und scheinbar absichtslos. Da lief ein Lächeln über das Gesicht des Jungen, und er versuchte den Gruß zu erwidern, indem er sein mageres rechtes Ärmchen ein Stück anhob. Im selben Moment öffnete sich quietschend eine Tür. Pamela, ihre Pensionswirtin, querte den Hof und eilte auf den Jungen zu. Der Junge schien sie auf Karl-Dieter aufmerksam machen zu wollen, plötzlich drehte sich die Wirtin um und sah zu ihm hinauf. Verlegen trat Karl-Dieter ins Zimmer zurück.

Das *Grand Hotel Vesuvio* lag unmittelbar am Hafenkai, ein eindrucksvolles Gebäude, das man nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs in alter Pracht wiederaufgebaut hatte. Zusammen mit den benachbarten, nicht minder prächtigen Hotels bildete es eine stattliche Kulisse. Mütze spazierte die Hafenpromenade entlang und auf den Eingangsbereich des *Grand Hotels* zu. Er war allein unterwegs, Bellini hatte zu einer wichtigen Besprechung gemusst, wie er betont hatte. Wichtige Besprechung! Allzu deutlich war dem Commissario anzumerken gewesen, dass er keine Lust verspürte, Mütze länger als nötig zu begleiten. Gerne, wirklich gerne, wäre er mitgekommen, aber Mütze wisse ja, die Arbeit ... Eine Besprechung jage die andere, scusi, eccetera!

Dabei konnte Mütze Bellini nur zu gut verstehen. Was würde er sagen, wenn in Erlangen ein Italiener ermordet worden wäre und man ihm einen neapolitanischen Kollegen geschickt hätte? Am Abend wollte ihn Bellini noch in die Gerichtsmedizin begleiten. Der Besuch im Leichenkeller sei zwar nichts als traurig und unergiebig noch dazu, aber wenn Mütze darauf bestünde ...

Ein Erlanger Siemensianer wird in Neapel umgebracht. Weil sie den lokalen Behörden wegen deren Verbindungen zur Camorra misstraut und sich um das Leben der jungen Witwe vor Ort sorgt, schickt die Erlanger Polizei Kommissar Mütze undercover nach Italien. Zur Tarnung hat Mütze seinen Freund Karl-Dieter dabei, der sich freut, endlich die Stadt Carusos kennenzulernen, ist er doch ein großer Fan der Opernlegende, dazu ein Verehrer süditalienischer Lebensart. Vergeblich versuchen die beiden, die Witwe zur Rückkehr nach Deutschland zu bewegen. Was hatten sie und ihr Mann in Neapel gewollt? Wurde er von seiner BND-Vergangenheit eingeholt? Die Spuren führen zurück nach Franken ...



ars vivendi
Krimi 

ISBN 978-3-7472-0186-2



9 783747 201862

www.arsvivendi.com

€ 14,00 (D)
€ 14,90 (A)